



Abend =

Zeitung.

71.

Dienstag, am 24. März 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. F. Winkler (F. H. H.).

### Lichtblicke in das dunkle Reich der Träume.

(Fortsetzung.)

Sobald nun im Schlafe die Sinne uns ihre Dienste versagen, stockt der Verkehr mit der Außenwelt, die innere Sonne geht auf, die Thätigkeit unserer Seele wird mächtiger und es lebt der Geist mit den Geistern, während der Leib mit den Leibern schläft. Im Schlafe bekommt die Seele keine Wahrnehmungen von der Außenwelt, sie denkt und lebt ohne weitere Rücksicht auf die Verhältnisse und Zwecke des äußern Lebens, ohne Beachtung der Verstandesvorschrift; aber es blüht das Vermögen der Bildersprache lebendig in ihr auf, wodurch sie alle Gefühle, Vorstellungen und Gedanken in Bildern sich denkt, die unzählbar in stetem Wechsel entstehen und vergehen; es erwacht das tief verborgene Fernsehen, wodurch sie Blicke in das Leben entfernter Personen, selbst in die Zukunft hinaus zu thun vermag, und es regt sich das unbeschränkte Erinnerungsvermögen derselben, was ihr Alles wieder vorzuführen im Stande ist, das nur irgend einmal sie berührt hat.

Diese dunklen Scharen flüchtiger Bilder, Vorstellungen und Begebenheiten, die während des Schlafens uns vorgeführt werden, und deren wir uns nach dem Erwachen noch erinnern, nannte schon das Alterthum Kinder des Nachtlebens oder des Schlafes — Träume. Sie bewohnen nach Homer die Pforten des Schattenteiches, werden vom Jupiter zu des Menschen

Haupte gestellt, wenn er ihre Bilder sehen soll, und nach Ovid gibt es deren so viele als Aehren auf dem Felde, Blätter auf den Bäumen und Sandkörner in dem Ocean.

Die Träume, als Folgen der im Schlafe unwillkürlich, ununterbrochen fortgesetzten Thätigkeit der Seelenkräfte spielen in der Entwicklung und Bildungsgeschichte unserer freien Geistesäußerungen eine wichtige Rolle, denn die Sprache des Traumes ist von der des Wachens gar sehr verschieden. Ihre bunte Ideen-Verbindung nimmt einen viel geisterhafteren und kürzeren Gang oder Flug; man drückt da durch wenige Hieroglyphen auf einmal weit mehr aus, als mit Worten in ganzen Stunden. Jene Sprache ist der Natur des Geistes weit angemessener, sie ist unendlich ausdrückvoller und umfassender, der Ausgedehntheit in der Zeit viel weniger unterworfen, weil sie angeboren und nicht wie die Sprache des Wachens erlernt ist. Im Schlafe versucht die Natur ihre eigenthümliche Sprache; sie redet in ihrer Zurückgezogenheit die Sprache des Geschickes, knüpft morgen und gestern an heute, das Schicksal der künftigen Jahre an die Vergangenheit. Zwar hat man hier und da von Menschen gesprochen, die nie geträumt haben, selbst vom genialen Lessing ward es behauptet, obschon es die, welche in seiner nächsten Umgebung lebten, widerlegten; allein die menschliche Psyche verbürgt uns unbedingt die ununterbrochene Fortdauer des Traumes während des ganzen Schlafes, obgleich Manche, die fest schlafen, sich



beim Erwachen dessen seltener bewusst sind: denn die Resultate aller gründlichen psychologischen Untersuchungen waren, wie schon der geniale Carus bemerkt: „daß Alle nicht nur viel, sondern auch immer träumen, denn das Schlafen erfordert sogar das Träumen.“ — Auch Blindgewordene träumen von sichtbaren Gegenständen, wie der verstorbene Professor Bacsko in Königsberg von sich und dem in den ersten Jahren seines Lebens erblindeten Flötenspieler Dulon erzählt, welcher letztere in seinen Träumen stets gräßlich verzerrte Gestalten sah; ja, die Erfahrung lehrt uns, daß selbst Wahnsinnige, sobald sie schlafen, vernünftige und in klarem Zusammenhange stehende Träume haben, so wie das Sprachorgan der Stammelnden (ohne Hilfe der Dame Leigg in New-York) im Schlafe niemals stottert oder anstößt. Die Sprache des Traumes ist keinesweges bei Jedem eine andere, sondern sie erscheint höchstens dem Dialekte nach etwas verschieden. Könnten wir im Tempel des Amphiaraus im Traume mit einander reden, so würde der amerikanische Wilde und der Neuseeländer unsere Traumbildersprache verstehen; nur freilich hat hier die Sprache des Einen ungleich mehr Wortreichtum, Umfang und Bildung als die des Andern. Plato sprach griechisch, und der Matrose von Nissolonghi spricht's auch; die Dame vom Hofe und die Bäuerin vom Lande sprechen in einer und der nämlichen Sprache über die täglichen Bedürfnisse, doch hat jede dafür andere Ausdrücke, andere Worte. Oder auch in einer Sprache, die so anendlich reich ist, wie die geisterhafte, pflegt die Seele des Einen vorzugweise des Einen oder des Andern Lieblings-Construction zu wählen. Gemeine Seelen sprechen demnach hier platt, Gebildete den höhern Dialekt, wie z. B. unser Landoolk plattdeutsch, der vornehme Stand aber hochdeutsch zu reden pflegt.

Je mehr aber im Wachen der Mensch vom Geräusch der Welt durchschüttelt wird, desto weniger ist im Schlafe sein Geist vermögend, Geist zu seyn, denn er kann sich von seiner schweren Hülle nicht erlösen; aber je stiller, reiner und zurückgezogener, desto heller und feiner tritt er dann hervor. Darum hat schon Pythagoras gerathen, wenig und leicht verdauliche Speisen zu essen, sich aller berausenden Getränke zu enthalten und nicht durch starke Anstrengung zu ermüden, wenn man prophetische Träume haben will, oder — wie Plato aufgeklärter sich ausdrückt — wenn man im Schlafe durch keine Irthümer und Verwirrung geplagt werden soll. D. G. Schmiedt ahnte darum auch (siehe: „Archytas“, erster Theil) eine

Kunst, Träume zu machen, oder wenigstens Einfluß auf Träume Anderer zu haben; und der Mensch kann allerdings den Traum auf mancherlei Art in seine Macht bekommen, sowohl durch Vorbereitungen der Seele, und zwar nach den Verhältnissen seines Temperaments und seiner Gemüthsstimmung, als auch durch angemessene Beschäftigung mit einer Art Vorstellungen kurz vor dem Schlafe und veranlaßten Reiz im Schlafe.

Cicero, von dessen oft in Erfüllung gegangenen Träumen Plutarch an mehreren Orten erzählt, sagt in seiner herrlichen Schrift über die Weissagung: „Der Körper eines Schlafenden liegt wie der eines Todten, die Seele aber wacht und lebt, was sie nach dem Tode weit mehr noch thun wird, wenn sie den Körper ganz und gar verläßt; also wird sie bei Annäherung zum Tode viel göttlicher, denn schwere und tödtliche Kranke sehen ihren eigenen Tod voraus.“ Auch der berühmte Arzt Zimmermann in seinem goldenen Buche: „von der ärztlichen Erfahrung“, bestätigt dieß und erzählt unter andern: „Ich habe eine Person gekannt, deren letzte Krankheit ein Wahnwitz gewesen, die aber einige Stunden vor ihrem Tode vollkommen vernünftig ihr Herz mit einem solchen Feuer, mit einer solchen entzückenden Beredsamkeit im Gebete zu Gott erhob, daß von der Größe ihrer Gedanken und der Stärke ihres Ausdrucks der Erdball wie ein Sand zu erschüttern schien; am Ende dieser Rede, von der alle Umgebenden tief ergriffen wurden, neigte sie ihr Haupt und verschied.“ So ward auch im Jahre 1816 im „Morgenblatt“ vom Herrn Hofrath Böttiger zu Dresden versichert, der Sohn des berühmten Kupferstechers Müller in Stuttgart, der in seinem 33sten Jahre im März 1816 in der Irrenanstalt bei Pirna starb, hatte lange vorausgesagt, daß sich mit ihm am 4. Mai, dem Geburtstage seines geliebten Vaters, eine große Veränderung zutragen würde. Und er hielt Wort. „Als dieser liebliche Frühlingmorgen anbrach, war sein Geist der verhassten Fessel entschwebt und in lichten Regionen, zu welchen er sich schon lange berufen und angezogen fühlte, eingegangen“ u. s. w. Sehen wir so Alles im Schlafe zu einem Innerlichen entstehen, so muß, was im Wachen Gedanke ist oder Gefühl, hier als Thathandlung, als Bild erscheinen. Wie aber oft ein großer Theil des menschlichen Wachens ist, so stellen allerdings auch die Träume nicht selten, sondern meistens ein buntes Gemisch von wunderbaren Gestalten, schnell wechselnden Bildern, dem Anscheine nach ohne Plan, ohne Zweck und Bedeutung



dar; ja, die Seele hält sich oft über das überflüssige Sprechen, was ihr im Wachen versagt ist, im Traume schadlos, so wie sie umgekehrt bei jenen seltenen tiefen Seelen, die wenig sprechen, im Traume sich gewaltig ausdrückt. Kommen zuweilen abstracte Gegenstände im Traume vor, so ist es wie im Wachen, wo man oft zu phantastischen Träumen von dem Gewöhnlichen abgelenkt wird. „Wir spielen darum“, spricht Göthe, „mit Voraussetzungen, Ahnungen und Träumen, und machen dadurch das alltägliche Leben bedeutend; aber wenn das Leben nun selbst bedeutend wird, wenn Alles um uns sich bewegt und braust, dann wird das Gewitter durch jene Gespenster nur noch fürchterlicher“; — und allerdings sind unsere Träume kein leeres Spiel der romantischen, wild umherschweifenden Phantasie. Der wahre, erste Ursprung der Träume kann nur ein innerer seyn, und nur zu oft liegt ihnen irgend eine tiefe Bedeutung zu Grunde, die sie in der Bildersprache der Seele bald geradezu unter einem Bilde, bald allegorisch, symbolisch oder ironisch (indem sie die irdischen Angelegenheiten nach dem höhern Interesse der Seele beurtheilt), darstellen, ausdrücken und deren Inhalt vom Zustande des Körpers, von den Bedürfnissen und Wünschen, Vorstellungen und Ideen desselben, von Begebenheiten aus den vergangenen und zukünftigen Zeiten, von moralischen Principien und Aussprüchen des Gewissens hergenommen ist. Träume können sogar Gedächtniseindrücke werden, und ein Traum kann uns mehrmals träumen. (Die Fortsetzung folgt.)

## S t r a u s II.

Ja, er ist gefunden, der Beherrscher der Füße, der es werth sey, mit diesem Namen beehrt zu werden, und er lebt in ... Paris! Dort wirkt er eben solche Wunder wie Straus I. in Deutschland, und das Variétés-Theater ist es, wo er gebietet; denn die Välle dieser Anstalt könnten weit süglicher Bal Muzard als Bal des Variétés genannt werden.

Muzard bedarf aber, um seine Musiker zu leiten, nicht des Violinbogens. Er muß dessen entsagen, denn Muzard ist so Feuer und Flamme, daß er in einer Stunde ein Schock Violinbogen zerbrechen und von einem Dukend Violinen die Saiten sprengen würde. Für ihn ist der Bogen ein schwaches Stäbchen, ohne Thatkraft, ohne Einfluß; er bedarf eines kleinen schwarzen Stabes, eines derben, festen Stabes, eines haltbaren, ausgetrockneten und untersehten, eines

Commandostabes, eines Marschallstabes, eines Constablerstabes.

Dieser kleine Stab, der im Tempo auf die Ecke seines Pultes schlägt, bringt Musiker wie Tänzer in schnelle Bewegung, und aus dieser Sympathie, welche die Einen mit den Andern in Rapport setzt, entspringt ein Ensemble von Wuth, ein Zusammenklang von Entzückung, der alle bacchanalische Ideen übersteigt, die nur in eines Menschen Gehirne entstehen können. Besonders einen Contretanz gibt es auf dem Bal Muzard, in den die Besuchenden dort vernarrt sind, und der allein schon das Eintrittsgeld werth ist. Es ist der Contretanz, den man den zerbrochenen Stühle nennt. Während eines gewissen Crescendo nämlich stellen sich sechs Musiker hin und halten jeder einen Stuhl hoch in der Luft. Im Augenblicke des Fortissimo nun werfen sie die Stühle mit aller Gewalt auf den Boden und diese zerschellen mit einem solchen rythmischen Gekrache, daß die Bravo's und Hourah's kein Ende nehmen, Muzard aber mit ruhigem Auge, von oben bis unten zugeknöpft, sein großes Werk betrachtet. In seinem Orchester zeichnet sich auch ein Mann aus, den man den Lärmkünstler nennen könnte; seine Hände sind stets mit einer Peitsche bewaffnet, welche knallt, oder einem Hammer, welcher schlägt, oder einer Glocke, welche wie Sturmgeheule tönt. Es ist ein toller Lärm, in dem sich die heiseren Schreier und gellenden Stimmen solcher Gelage betäubend mischen.

Unlängst hatten sich Studenten dort in zahlreicher Masse eingefunden. Jeder derselben war mit einer pyramidalischen baumwollenen Mütze bekleidet, auf welcher geschrieben stand: Ich arbeite mit am Constitutionel. Dieß machte so großen Eindruck, daß man, um den Augenblick feierlich zu begehen, sogleich den Contretanz der zerbrochenen Stühle verlangte, und Muzard gab gefällig der Bitte nach. Wenn es Muzard aber auch nicht gethan hätte, würde niemand zu murren gewagt haben. Denn er ist hier Herr im Hause. Neulich spielte er jedoch in der Oper vor, während ein furchtbarer Copist, der ihn ersetzen sollte, sich bald todt arbeitete, um die Quadrille in's Feuer zu bringen. Da gab's eine Emeute. „Muzard! Muzard! ... Muzard ist in der Oper! Fort, und ihn herbeigeht!“ Das geschah denn auch. Man ging hin, man holte ihn, zwanzig Arme ergriffen ihn, als er ankam, und trugen ihn im Triumph an seinen Platz. Muzard verzich den Empörten. Er war gerührt!!

H.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Unsere, so manches Gute wirkende Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe stellte deshalb eine Preisfrage, und es fehlte nicht an Vorschlägen, unter denen sich denn Flachsz- und Wolle- Spinnerie und Weberei als die zweckdienlichste Arbeit herausstellte. Ein kleiner Versuch hat diese Meinung bestätigt, und unser allgeschätzter Armenfreund, Herr Baron von Boght, hat nun zu milden Beiträgen aufgefordert, um dem Unternehmen eine größere Ausdehnung zu geben, bis der Erfolg sie ganz zur Sache der Armenanstalt, welche dadurch gewiß eine Menge zudringlicher Tagelöhne von sich fern halten würde, machen könnte. Diese ehrenwerthe Aufforderung ist nun auch mit dem Gelingen gekrönt worden, und eine bedeutende Summe steht zur Verfügung der braven Männer, welche sich für diese wohlthätige Sache interessieren. Wir hoffen, die Zeit wird nicht fern seyn, wo es heißen wird: „Verlangst Du Unterstützung, so zeige durch Liebe zur Arbeit, daß Du ihrer würdig bist. Kannst Du aber einträglichere Arbeit finden, wie sie Dir die Armenanstalt bieten kann, so geh' und hilf Dir selbst!“

Noch ein anderes Unternehmen verdient die größte Beachtung. Es ist von uns bereits in einem unserer früheren Berichte davon die Rede gewesen, wie viele Menschenleben in der letzten Zeit ausbrechende Feuerbrünste in Hamburg vernichtet haben. Da das Corps der vom Staate angestellten Menschenretter sich fast in keinem Falle als hilfreich bewährt hatte, schien es erforderlich, etwas zur Sicherung gegen den gräßlichen Tod im Feuer zu unternehmen, und es fehlte nicht in den öffentlichen Blättern an Vorschlägen zu Maschinen und Vorrichtungen, wovon jedoch sich nur Weniges als passend und ausführbar erwies. Auch der Vorschlag, zwischen alle Häuser Verbindungsthüren anzulegen, schien schwierig, in's Werk zu richten, und blieb in vielen Fällen unzulänglich. Obgleich sich nun, Dank unserer jetzt besonders thätigen und wachsamem Polizei, welche Frevel und Leichtsinns gebührend straft, in den letzten Monaten die Feuerbrünste, trotz der gefährlichen Winterzeit, verminderten, oder eigentlich beinahe ganz aufhörten, haben doch nun einige patriotische Männer einen Anfang gemacht, um einen Verein von freiwilligen, unbezahlten und unzulobnenden Hilfsmännern zu bilden, welche sich mit der Rettung der Menschen aus brennenden Gebäuden allein befassen sollten. Es hat sich bereits eine bedeutende Anzahl junger kräftiger Männer gemeldet und steht daher die wirkliche Ausführung dieses trefflichen Plans zu hoffen.

Mit unserer Conscription ist nun endlich der Anfang gemacht, und die Militärpflichtigen der Jahre 1811, 12 und 13 werden bald zur Loosung gezogen werden. Mit gehässigen Augen wird der Name „Conscription“ noch von allen Hamburgern, von der französischen Zwingherrschaft her, betrachtet, daher scheint man immer noch damit gezögert zu haben. Es hat sich jetzt ein Verein zur Herbeischaffung von Stellvertretern gebildet, der für seine Theilnehmer, gegen Zahl-

ung eines bestimmten Einschusses, die nöthige Mannschaft kauft und stellt.

Zwei merkwürdige Vorfälle beschäftigen jetzt die Neuigkeitkrämer. Leider gehören beide zu der betrübendsten Gattung. Ein Schmiedegeselle, Ehemann und Vater von 5 Kindern, wovon das eine todkrank war und bald nach des Vaters Frevelthat starb, erschlug mit einem Hammer eine Witwe, welche sich durch einen Topfhandel ernährte, um sich ihre Baarschaft, welche in — 10 Thalern bestand, zuweignen. Da die Frau noch lebte, wurde die schreckliche That bald nachher entdeckt. Die näheren Umstände sind noch nicht bekannt geworden. — Der zweite Vorfall ist ein Diebstahl bei einem jüdischen Juwelier, mittels Einschleichung und Herabsteigung aus dem ersten Stocke an einer Strickleiter. Der Betrag des Geraubten ist ungefähr 1000 Thaler, da der Juwelier sein Kästchen mit einer Menae werthvoller Juwelen nicht in dem Geschäftszimmer während der Nacht zu lassen pflegte, wie es der Dieb vermuthete. Dieser ist ein allgemein in Achtung und dem besten Rufe stehender, wohlhabender Goldschmied, der sich beim Heruntersteigen den Arm und Fuß verstauchte, da die Leiter zu kurz war. Diese, welche er im Stiche lassen mußte, führte zur Entdeckung, indem unsere thätige Polizei den Schmied aufspürte, der den an der Leiter befindlichen eisernen Haken gefertigt hatte, und so den Besteller auffand. Diese That gehört zu den merkwürdigsten und gibt Stoff zu mancherlei Betrachtungen. Wenn fällt i. B. dabei nicht E. F. A. Hoffmann's „Cardillac“ ein?

Wir glauben schon ein Mal einer hiesigen milden Stiftung erwähnt zu haben, welche ein hiesiger Bankier, Hr. Hesse, ein Israelit, für Wohnung dürftiger Witwen aus dem Mittelstande gebaut hat. Diese Witwen wohnen in einem niedlichen Häuschen umsonst, und jede hat nur die Verpflichtung, in jedem Jahre einen Baum in dem gemeinschaftlichen Garten zu pflanzen. Diese treffliche Anstalt ist neuerdings von dem edelmüthigen Stifter um einige Wohnungen vermehrt worden. Welch' ein schöneres Denkmal aber kann sich wohl ein reicher Mann setzen! Sein Name wird noch nach Jahrhunderten segnend genannt werden, während ein Anderer, der von allen seinen Gütern nur sich selbst ein Denkmal von Stein setzte, welches anmaßend über die Ruhesstätten anderer braver Leute hervorragt, vergessen seyn wird; denn der herzlosen Reichen gibt es zu allen Zeiten, während so edle Männer, welche zu den Wohlthätern der Menschheit gehören, selten sind.

Die Neujahrgratulierkarten unserer vornehmen Welt haben endlich in diesem Jahre einer Gabe an die Armen Platz machen müssen, und diesen ist dadurch eine bedeutende Summe zugestossen. Einige Junggesellen aus dieser vornehmen Welt werden nächstens einen Costümball im Hotel zur alten Stadt London geben, der an Pracht hier seines Gleichen noch nicht gehabt haben soll. Alle Bediente i. B. werden in weißen Atlas und rothe Livree gekleidet, jede Dame soll in einer Verloosung irgend einen werthvollen Gegenstand gewinnen u. s. w. Wie viele Arme könnten von dem Ueberflusse dieses Abends froh und satt werden!

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von der P. Bals'schen Buchhandlung in Stuttgart).